

Wende für die deutsche Präsenz bedeutete die Invasion Ottos IV., die den Idealen vieler deutscher Ritter entgegenkam, letztendlich aber dazu führte, daß sie schon im voraus »zu den Opfern der späteren Revokationspolitik Friedrichs II.« wurden (S. 185).– *Hubert Houben*, Das Mönchtum im staufischen Unteritalien (1194–1266) (S. 187–209), verdeutlicht, daß das Mönchtum nicht im selben Maße als herrschaftsstabilisierender Faktor in Anspruch genommen wurde wie nördlich der Alpen. Unter Heinrich VI. erhielt lediglich der Deutsche Orden eine besondere Unterstützung, was sich möglicherweise durch seinen Rückstand gegenüber den anderen Orden erklären läßt.– *Marlis Stähli*, Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis – die Bilderchronik des Petrus de Ebulo, Cod. 120 II der Burgerbibliothek Bern, als Spiegel der Unio regni ad imperium (S. 211–220), erhellt die schwierige Entstehungsgeschichte der Handschrift, um so die sich wandelnden Absichten des Autors zu veranschaulichen.– *Valentino Pace*, Arte federiciana – arte per l'imperatore (S. 221–228), bringt es in seinem Titel auf den Punkt: Die staufische Herrschaft hatte wegen ihrer vergleichbar kurzen Dauer keinen prägenden Einfluß auf die Kunst Unteritaliens. Eine »Hofkunst« gab es in dieser Epoche nicht, Kunst war eben »arte per l'imperatore«. Die politische Entsprechung liefert *Enrico Pispisa*, Gli Svevi nel Sud. Un bilancio dal punto di vista italiano (S. 229–238), womit zugleich aus italienischer Sicht die »Summe« dieser Tagung gezogen wird: Die Herrschaft der Staufer war nur ein Abschnitt in einer langen Reihe von Fremdherrschaften in Sizilien und blieb ohne Nachwirkung, weil bis zum 19. Jahrhundert weitere Okkupationsmächte folgten. Das Pendant liefert *Theo Kölzer*, Die Staufer im Süden – eine Bilanz aus deutscher Sicht (S. 239–262): Die deutsche Zentralgewalt war durch ihr universales Selbstverständnis ohnehin überfordert; während der staufischen Epoche kamen weitere Faktoren hinzu. Angesichts der neuen Größe des staufischen Reiches machten sich u.a. Kommunikationsprobleme und das Fehlen einer flächendeckenden Verwaltungsstruktur nördlich und südlich der Alpen besonders negativ bemerkbar und innovative Einflüsse des Südens auf den Norden sind nicht erkennbar. Derartige Schwierigkeiten führten letztendlich zu einer »Überspannung der Kräfte« und zum Untergang der Staufer.– Der letzte, gesondert zu erwähnende Beitrag von *Salvatore Fodale*, Ricordo di Francesco Giunta (S. 262–268), würdigt den 1994 verstorbenen großen Forscher der Normannen- und Stauferzeit Francesco Giunta.

Der Kongreß wurde seinem Anspruch gerecht. Die Beiträge sind inhaltlich ausnehmend konzentriert und beleuchten das Tagungsthema zwar unter dem jeweiligen individuellen thematischen Blickwinkel, aber nicht einfach »aneinander gereiht«, sondern ergeben am Ende ein sinnvolles Gesamtbild, das mehr darstellt als lediglich Bestandsaufnahme. Der Band wird sicherlich zu einer Neubewertung der staufischen Herrschaft in Süditalien beitragen. Ein Orts- und Personenregister schließt das Buch ab.

*Detlev Zimpel*

ALOIS NIEDERSTÄTTER: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit 1400–1522 (Österreichische Geschichte). Wien: Carl Ueberreuter 1996. 557 S., zahlreiche Abb. Geb. DM 89,-.

Die schwierige und wenig beneidenswerte Aufgabe, das spannende, aber ungeheuer ereignisreiche und fast unüberschaubare 15. Jahrhundert habsburgisch-österreichischer Geschichte im Gesamtwerk der zehnbändigen Österreichischen Geschichte darzustellen, hat Alois Niederstätter dankenswerterweise übernommen. Schon vorab sei bemerkt, daß es ihm gelungen ist, die Materialfülle in den Kapiteln über die Bevölkerung, über die Gesellschaft, über Dynastien, Dynasten und Territorien, über Fürst und Länder, über Institutionen, über das Verhältnis Habsburgs zu seinen Nachbarn und über die Kultur dieses Jahrhunderts gut lesbar darzustellen.

Allein schon die Ereignisgeschichte sprengt im Jahrhundert der Mitte nahezu jeden Rahmen, womit nicht nur die Aktivitäten der Habsburger auf der Reichsbühne und in ihren Erbländern gemeint sind, sondern auch die diversen Linienspaltungen und Erbstreitigkeiten, die territorialen Erwerbungen, die nahezu unendliche Zahl der Streitigkeiten, Fehden und Kriege zur Durchsetzung des habsburgischen Machtanspruches. Daß die Konflikte vielfach in einem miteinander verzahnten, weit größeren Zusammenhang standen, ist zwar keine neue Erkenntnis, diese jedoch gut lesbar und gut strukturiert darzustellen ist keinesfalls selbstverständlich und ein großer Verdienst Niederstätters. Die Zusammenhänge zwischen den nachbarschaftlichen Konflikten mit den Eidge-



nossen, Frankreich, Burgund, Bayern, Böhmen, Ungarn, den Osmanen und Norditalien mit den »inneren Konflikten« werden unter unterschiedlichen Aspekten zwangsläufig mehrmals angesprochen. Die daraus resultierenden Überschneidungen sind zwar durchaus vorhanden, aber ohne ermüdende Wiederholungen (z.B. Eidgenossenschaft – Burgunderkriege – Vorderösterreich) gelöst worden.

Daß einige Kapitel dennoch vielleicht Anlaß zur Kritik geben, ist nicht ungewöhnlich, da es auch Historikern noch nicht gelungen ist, die berühmt-berüchtigte »eierlegende Wollmilchsau« in schriftlicher Form zu schaffen. So hat beispielweise das Kapitel über die Kultur der Zeitenwende leider nur einen stark additiven Charakter, wobei sich hier auch die Beschränkung auf das heutige österreichische Staatsgebiet nicht sehr positiv auswirkte. So blieben beispielsweise die Vorderösterreicher Jakob Mennel und Ulrich Zasius zwar nicht unerwähnt, aber ihre Tragweite, ihre Aktivitäten am Hof Maximilians usw. trat zugunsten der »heutigen Österreicher« doch fast bis zur Belanglosigkeit in den Hintergrund. Andere süddeutsche Humanisten und Intellektuelle fehlen sogar ganz. Die Freiburger Universität, die neben Wien die zweitälteste Universität war, wird mehrfach als moderner als die Universität Wien erwähnt, ohne jedoch Freiburg eine adäquate Darstellung als habsburgischer Gründung zuzubilligen. So wird das entscheidend »Modernere« zugunsten umfangreicher Beschreibungen der »veralteten« Wiener Universität doch nicht gewürdigt, während in anderen Zusammenhängen die Vorlande als habsburgische Stammlande wenigstens ihren Platz im Kontext der gesamthabsburgischen Geschichte erhalten.

Ob eine solche Kritik jedoch ausschließlich dem Autor anzulasten ist, bleibt aufgrund seines Bregener Hintergrundes doch eher fraglich. Vielmehr dürfte diese Problematik auf der Konzeption des Gesamtwerkes als einem in Wien kreierte, »nationalhistorischen« Werk österreichischer Geschichte beruhen, sodaß auch hier Vorderösterreich fast ebensowenig Raum erhält als bei vergleichbaren bundesdeutschen (nationalen) Unternehmungen. Daß dennoch in einem solchen Werk Ungarn, Böhmen, Norditalien usw. entsprechend Platz eingeräumt wurde, dürfte sicherlich auch in der unterschiedlichen Sichtweise und Tradition von österreichischen Politikern und Historikern und deutschen Buchbesprechern seinen Grund haben. Im Gegensatz zur vielfach üblichen Sichtweise »bundesdeutscher« Historiker ist dennoch die Öffnung der Habsburger nach Osten berücksichtigt und die Hervorhebung der österreichischen Geschichte mit ihren Schwerpunkten im Osten als Bestandteil und Zusammenhang gerade der habsburgisch-süddeutschen Vergangenheit ist bemerkenswert dargestellt.

In einigen Abschnitten wird bedauerlicherweise häufig auf nur sehr schmaler, theoretischer Basis argumentiert, was zu wohl kaum beabsichtigten Einseitigkeiten führt. Der vorliegende Band ist als Überblickswerk wie fast alle Druckerzeugnisse vergleichbarer Funktion eben nur bedingt in der Lage, allerneueste Forschungsliteratur vernünftig und umfassend einzubauen. Diesem Makel kann man angesichts des Umfangs und der Thematik sicherlich Verständnis entgegenbringen. Fairerweise muß man auch bekennen, daß das Auslassen einiger neuerer Literatur den Gesamteindruck des Werkes nur unwesentlich tangiert.

Die verdienstvolle Arbeit, den anspruchsvollen Abschnitt habsburgischer Geschichte als ein Jahrhundert der Mitte zwischen Mittelalter und Neuzeit in übersichtlicher Weise beschrieben und strukturiert zu haben, bleibt trotz der kleineren Mäkeleien und Defizite ein lesenswertes Buch. Trotz des lexikalischen Charakters wird es auch der Rezensent sicherlich auch in anderen Belangen häufig gebrauchen. Es empfiehlt sich zum Lesen und Nachschlagen und hat als roter Faden österreichischer Geschichte kaum Konkurrenz.

*Dieter Speck*

Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter, hg. v. GERHARD FAIX und FOLKER REICHERT (Lebendige Vergangenheit. Zeugnisse und Erinnerungen, Bd. 20). Stuttgart: W. Kohlhammer 1998. 258 S., zahlreiche Abb. Geb. DM 48,-.

Die im Jahr 1468 unternommene Wallfahrt des jungen württembergischen Grafen Eberhard nach Jerusalem steht im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes. Dieser Heiliglandfahrt des späteren ersten Herzogs von Württemberg kommt sowohl hinsichtlich der Kulturgeschichte des spätmittelalterlichen Pilgerwesens im allgemeinen wie auch aus Sicht der württembergischen Landesgeschichte im besonderen außerordentliche Bedeutung zu, gilt sie doch zum einen als repräsentatives